

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pf., durch die Post
1 M. 60 Pf. für das Vierteljahr.

Berlag: Langgasse 27.
12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einstufige Zeitung für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf.,
Reklamen die Zeitung für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

Nr. 377.

Das Fahrrad als Verkehrsmittel im Kriege.

△ Berlin, 12. August 1892.

Bekanntlich wird in einem zukünftigen Kriege der Aufmarsch und Sicherheitsdienst eine wichtigere Rolle als je zuvor spielen. In der Neuzeit ist für die Zwecke deszelfen das Fahrrad herangezogen worden und welche Verwendung dieses neuen Verkehrsmittel für den Krieg in den verschiedenen europäischen Heeren findet soll, darüber informiert eine Schrift, für Studienzwecke bei Mitter und Sohn in Berlin erschienen ist. Der Verfasser, ein Major, ist selbst erfahrener Radfahrer und es erläutert sich durchs wohl, wenigstens zum Theil, seine warme Fürsprache den weitreichenden Gebrauch des Fahrrades im Kriegsfaß. Obgleich man sich im Gegensatz hierzu in unseren militärischen Kreisen von der Verwendbarkeit des Fahrrades in den eignen Sicherheitsdienst im Allgemeinen noch nicht überzeugen können, darf doch angenommen werden, daß der Radfahrer im Stande ist, den Meldereiter zu erlösen und dadurch zur Entlastung der Kavallerie im Ordonnanzdienst beizutragen. Der wentschliche Vorzug, welchen der Radfahrer vor dem Kavalleristen hat, ist der des geschickten Drehzahlsens, während der Reiter sich durch den Aufzug seines Pferdes weithin verläßt. Die Verwendbarkeit des Fahrrades für den Ausflugsdienst und Sicherheitsdienst scheint aber noch fraglich, weil der Gebrauch desselben Wege und Straßen gebunden ist und durch Witterungsbedingungen beeinflußt wird. Am besten wird der Radfahrer im Festungs- und im Küstenkrieg zu verwenden und in Deutschland befinden sich daher in allen Festungen und Fahrtraden zum Verkehr zwischen der Festung und Stadt im Gebrauch. Ob man bei uns eine Verwendung Radfahrer auch für den Krieg in Aussicht nehmen kann, ist nicht bekannt. Bei den großen Herbstübungen dieses Jahres sollen Radfahrer verlängerte Wege zur Verwendung finden. Man soll aber der Ansicht sein, daß bei der Verbreitung des Radfahrtörns im Kriegsfaß jeder auf im Heere leicht gedeckt werden kann.

In den anderen europäischen Staaten scheint man das Rad auf Grund der bisherigen Erfahrungen schon jetzt eine allgemeine Verwendung geeignet zu halten, denn beobachtet ist die Einführung desselben auch im Kriege. In Österreich hat man bereits 1884 begonnen Fahrrad bei den Herbstübungen zu benutzen. Nach den ersten glänzenden Erfolgen hat man die Versuche fortgesetzt an den Militärschulen Übungskurse für Radfahrer einrichtet. In Frankreich sind den Sportarten und Festungen Radfahrer überwiegen und Radfahrer zugelassen, welche bei starker Mobilisierung sofort in die ihnen zugewiesene Front treten. Nach dem Beispiel Italiens hat man seit den großen Herbstübungen eine höhere Anzahl Radfahrer — 10 beim Stab des Armeecorps, 5 bei jedem Regiments- und 2 bei jedem Brigadestab — in Dienst ge-

stellt und als Radfahrer, also im Ordonnanzdienst verwendet, sie haben es bis zu Tagesleistungen von 95 Kilometer gebracht. Auf Grund der von den Korpsskommandanten eingegangenen günstigen Berichte hat der Kriegsminister Anfang d. J. die Aufstellung eines militärischen Radfahrtörns für die Feldarmee angeordnet. Das Corps soll eine Gefüllstärke von 3100 Mann erhalten und auf die höheren Stäbe und Truppenteile verteilt werden. Nach der für den Dienst der Radfahrt erlaubten vorläufigen Vorschrift soll deren Verwendung, den bisherigen Erfahrungen entsprechend, im Allgemeinen auf den Ordonnanzdienst beschränkt bleiben. Den Bedarf an Militär-Radfahrern für den Kriegsfall glaubt man hinreichend decken zu können. Die Schweiz hat gleichfalls für den Stäfetten- und Ordonnanzdienst zur Schonung der Reiterei besondere Radfahrerabteilungen aufgestellt. Das Radfahrtörn ist dem Generalstab unterstellt. Die Radfahrer haben besondere Uniformen und sind mit Gewehr und Revolver bewaffnet. In Belgien ist 1889 ein militärisches Radfahrtörn erreicht worden; es sind besondere Kurse zur Ausbildung von Radfahrern eingerichtet. Letztere müssen den Besitz eines guten Stahlrades aufweisen, das sie auch im Dienst benötigen. Außer manchen Vergnügungen erhalten sie einen Tageslohn von 7.72 M. Ähnliche Einrichtungen bestehen in Holland. Auch in England ist man 1889 zur Bildung von Radfahrer-Abteilungen geschriften, die in Stärke von 1 Offizier und 29 Mann 32 Freiwilligen-Divisionen als Geschwader für die mangelnde Reiterei zugelassen wurden. Ebenso erhält die Marine-Infanterie, welche bei der Küstenverteidigung mitwirken soll, eine Radfahrer-Abteilung von 3 Offizieren 40 Mann. Die frühesten Versuche mit der Verwendung von Radfahrern im Melde- und Ordonnanzdienst wurden 1878 in Italien begonnen. Man erreichte eine Durchschnittsleistung von 19 Kilometer in der Stunde, die Radfahrer mührten der Infanterie folgen und sie führten aber Hindernisse hinausgeschoben oder trugen. Die glänzenden Ergebnisse waren Veranlassung, jedem Infanterie-Regiment 4-8 Fahrräder aus Staatsmitteln zu überweisen, aus denen die Regimenter geeignete Leute als Radfahrer auszuwählen und verwenden.

Nach Alledem wird mit dem Fahrrad als Verkehrsmittel im Kriege in Zukunft gerechnet werden müssen; wieviel die Verwendbarkeit desselben anzudehnen ist, werden die weiteren Erfahrungen ergeben.

Professor Reulane zur Frage der Berliner Weltansstellung.

Wie schon durch den Druck kurz geschildert, hat sich Professor Reulane zur Frage der Berliner Weltansstellung, die nun endgültig aufgetragen zu sein scheint, einem Kritikator der Deutschen Presse gegenüber geäußert. Radikal sind seine Ausführungen im Vorwort:

„Der Ausstellungsgedanke liegt anzugeben, würde ich nicht nur für eine schwere Schädigung unserer industriellen Interessen, sondern für ein nationales Unglück halten. Alle Verhältnisse haben sich

jungen Männer und Weiber räumen und als Sklaven fortzuführen.“

„Du mußt Dich irren“, sprach der Missionar. „Said ben Sef ist mein Freund; er treibt keinen Sklavenhandel mehr, und vor Allem wird er nicht hier, nur einige Tage reisen von der Hütte entfernt, mit Buschiri eine Jagd nach menschlicher Beute anstellen. Wenn sie beide wirklich mit dieser schrecklichen Absicht umzehen, werden sie weiter nach dem Innern ziehen, an dem Ufern des Nassau- und des Tanganja-See's liegen die unglücklichen Jagdgründe dieser Menschenjäger.“

„Dort kommt der Bana mussunge (weiser Herr) von der Station 1. Er will mit Dir sprechen.“

Wirklich kam in diesem Augenblick Lieutenant Engholm in raschen Schritten auf die Mission zu. Schen zog sich Ellen bei seinem Anblick zurück. Wie hatte er sich in den letzten Wochen verändert. Sein Antlitz war finster und ernst geworden; in seinem Auge brannte ein düsteres Feuer, und auf seiner sonst so freien und klaren Stirn lag es wie eine Wolke der Schwertholz.

„Mr. Campbell“, sprach er rasch und mit verschleierter Stimme, „es gilt jetzt, alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Buschiri scheint in der That feindliche Absichten gegen alle Weisen zu haben. In den Nässestdörfern ist der Aufstand bereits ausgebrochen, das erste Blut ist geschossen, die Beamten meiner Gesellschaft vertrieben, einige ermordet, und jetzt zieht Buschiri in das Innere, um Bündnisse zu schließen und neue Mannschaften anzuwerben. Wie auf der Station sind gerüstet zum Kampf; ich habe auch unter die Zente, welche sich unter meinen Schutz gestellt haben, Waffen verteilen lassen; wie steht es der Ihnen? Wollen Sie sich den Schwertholz der Station begeben, sie steht Ihnen selbstverständlich offen.“

„Ich danke Ihnen, Mr. Engholm. Aber vorläufig möchte

vereinigt, um eine deutsche Weltansstellung gerade jetzt zur Notwendigkeit zu machen. Unser Export nach Frankreich ist seit der letzten Pariser Weltansstellung, auf der die Franzosen so glänzend das Rad behauptet haben, bedeutend zurückgegangen. Es handelt sich darum, daß an die französische Industrie verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Nach unsrer Industrie ist dazu berechtigt, denn sie hat seit Philadelphia eine unverstehbare Wendung zum Befolzen genommen. Aber nicht Frankreich zu Amerika, sondern der ganze Welt zu zeigen sind wir verpflichtet, daß unsre Industrie jetzt in hervorragendem Maße Leistungsfähig ist und das können wir nur auf unfeinem Wege tun, auf einer deutschen Weltansstellung zeigen. Aber noch ein Geschäftspunkt ist dafür maßgebend, daß gerade wir in nächster Zeit eine Weltansstellung abhalten, das ist unter Absatz nach England. Dieses Land ist mit seinen Schülzten und seinen Abstimmungskommissionen an das Ende seiner Weisheit gelangt. Es hat mit seiner Abstimmungstheorie vollständig Schluß gemacht. Trotzdem der britische Staat große Summen offiziell geopfert hat, um eine eigene Industrie möglich groß zu ziehen, ist ihm das, einzelne Ausnahmen vielleicht abgesehen, nicht gelungen. England wird und muß darum in nächster Zeit wieder als Käufer der Erzeugnisse der Industrie auf dem Weltmarkt erscheinen und da liegt die Aufgabe doch wohl nahe, den russischen Käufern an den deutschen Markt zu treiben, zumal wir England ja wahrscheinlich auch eine Erleichterung der Einfuhr seiner Produkte aus uns zugestehen werden.

Das unsre Industrie seit der Ausstellung in Philadelphia einen riesigen Aufschwung genommen hat, beweist allem schon die Tatsache, daß unter Export seit jener Zeit von 19 Millionen auf 90 Millionen Mark jährlich gestiegen ist. Inschreibe in dieser Beziehung der Ausstellung in Philadelphia eine hervorragende Einwirkung zu. Von da ab долет die Entwicklung und die Umkehr in unsrer Industrie. Ich habe damals allerdings ganz offen auf die Fehler, die in unsrer Industrie viele gemacht hatten, hingewiesen. Ich habe den Anspruch getragen, daß die deutschen Erzeugnisse billig und schlecht sind. Ich bin aber von einigen Hochadeligen vollständig zuverstanden worden, wenn dieselben mich jetzt angreifen, daß hätte ich durch meinen Anspruch mich nur in allgemeinem Tadel über die deutsche Industrie ergeben wollen. Mein Anspruch: billig und schlecht, hatte mir eine ehrwürdige Bedeutung, er sollte mir darauf hinweisen, daß das Verfahren ein falsches sei, welches die deutsche Industrie im allgemeinen Wettbewerb eingeschlagen hatte, indem sie sich einzigt und alle vom Preise der Erzeugnisse leiten ließ. Unsre Industrie war auf die hohen Preise gerichtet, in billige Waren war zu unterrichten; dadurch wurde aber nicht ein solches Produkt erzeugt, sondern auch ein Druck auf den Arbeitsmarkt ausgesetzt, der ganz ungerechtfertigt war. Durch meinen Anspruch habe ich das weitere Abwarten geleistet der Industrie auf dieser Wunde verhindert. Aber ich habe das Gegenteil von dem gemeint, was mir vorgeworfen wird. Wir waren trotz geringer unser Fehler eingeschlagen und uns zu bestimmen. Die Industrie weiß sehr sehr gut, was von ihren Erzeugnissen schlecht ist. Wenn sie aber drei Industrielle zusammenkommen und über ihre Produktion sich unterhalten, und einer von ihnen will von der Unterholzung abwenden, indem er sagt: „Ich arbeite nur für den Export“, so weiß man, was das abgeleitet hat. Ich habe in Amerika einfache deutsche Waren gekauft, die, obwohl sie wissen, wer ich war, mit sagten, daß sie die bedruckten deutschen Tischdecken nicht brauchen könnten, sie seien etwas Deßerts gewohnt, weiße, saubere und haltbare Tücher. Ich habe über diese Fehler unserer Industrie nur milde geurteilt. Das hat über mein Urtheil viel Raum gemacht und daselbst übertrieben dargestellt. Mein „billig und schlecht“ war ein Epigramm auf einen Aufstand und kein Tadel. Der wahre Weltkampf in der Produktion befindet in einem Überzeugen in der Qualität. Das hat die deutsche Industrie seit Philadelphia sehr gut begriffen, indem sie vom Wettbewerb im Preise abging. Warum behaupten die Engländer immer hohe Preise für ihre Erzeugnisse, selbst da, wo das englische Produkt hundertfach der Güte vom deutschen übertrifft wird? Weil die englische Waren sich des Vertrags erfreut, oder wenn man will, auch des Vorurtheils, daß Alles, was aus England kommt, besser

ist als was aus Deutschland kommt. Ich habe mich nicht darüber aufgereggt, daß Buschiri mit etwas zu Leide thut. Auch Said ben Sef ist mir freundlichst gegeben.“

Bei dem Namen des arabischen Händlers zuckte es eigentlich über das witterungsbräunte Antlitz Engholms.

„Betreuen Sie der Freundschaft dieser Schwarzen und auch der Araber nicht zu sehr, Mr. Campbell.“ sprach er dann. „Betrug und Läufung ist bei ihnen an der Tagesordnung.“

„Wie leidet in aller Welt!“ entgegnete Campbell; Walter Engholm aber wandte sich ab und betrachtete aufmerksam den Raum des Waldes, der sich weit in die Ebene hinein erstreckte und durch den der Karawanenweg nach der Küste führte:

„Wie Sie wollen, Mr. Campbell.“ sprach er dann. „Ich habe meine Schuldigkeit gethan. Sie gestatten wohl, daß ich mich wieder zur Station gehe, meine Anwesenheit ist dort nicht nötig. Auf meine Hilfe können Sie natürlich jeder Zeit zählen.“

Er reichte dem Missionar lächelnd die Hand, sein Blick schwießte dabei nach dem Hause, als suchte er jemand, dann wandte er sich leicht aufgewandt ab und schritt eilig zur Station zurück.

Das Schau in der Hütte des Jume des Nissou war beendet. Ein kriegerischer Rüstung, d. h. angezogen mit einem langen rothen Zugsstreifen als Mantel, auf dem Haupt eine Federkrone, am linken Arm einen breiten Schild aus Leder und in der rechten Hand einen schweren Speer tragen, trat den Händling Chippangilo aus der Hütte, umgeben von den jungen Kriegern seines Stammes. Verschiedene Boten sandte er aus, mehrere junge Krieger Buschiri entgegen und je einen Boten nach der Station und nach der Mission. Engholm sowohl wie Campbell ließ er seine Freundschaft

als Fortsetzung.

Ferida.

Ein Roman aus Ostafrika von G. Esser.

„Ich werde stark sein, mein Vater“, flüsterte Ellen. „Wort und Beispiel werden mir Kraft verleihen, das Schlimmste zu ertragen.“

„So ist's recht, mein Kind. Und nun komm in das zu unsere Arbeit.“

Im tobenden Geschrei, welches vom Dorfe heraustrang, die jedoch noch auf der Veranda zurück. Eine dunkle der Einwohner wälzte sich den Berg hinauf der und den deutschen Station zu; andere Bewohner Dorfsläuferten mit eilig zusammengeraffter Habe in die Hütte; die jungen Männer aber bewaffneten sich mit Kettens und den alten Gewehren, welche sie von überlebenden Karawanen eingetauscht hatten, und schlossen sich um die Hütte des Häuptlings Chippangilo die Kleinsten des Dorfes zu einem „Schaui“ (Vor-Ort) zusammengetrommelt waren.

In wenigen Augenblicken hatte sich der Hof der Mission thretend, heftig gestülrenden Menge angefüllt. Thomson, der zweite Missionar, bemühte sich Verbindung und Nähe herzustellen. Der Name Buschiris auf den Stoffen und Wolldecken der Station zu sich herangezogen hatte. „Sie tragen Säcke und Speere, nicht als friedliche Handelsleute kommen sie als blutdürstige Krieger, und sie wollen unsre

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 13. August, Nachmittags 4 Uhr beginnend
(nur bei entsprechend günstiger Witterung):

Grosses Gartenfest.

Drei Musikcorps.

Programme.

Von 4-6 Uhr: Concert der Kapelle der Königl. Sächs. Pioniere, unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn A. Schubert.

1. Marsch über Melodien aus Rich. Wagner's "Nibelungen".
2. Ouverture zu "Die diebische Elster".
3. Walther's Preissiedl aus "Die Meistersinger".
4. "Nachtid und Drossel", Concert-Polka.
5. Solo für 2 Trompeten.
6. "Der musikalische Spitzelzummler", grosses Polpouri.
7. Ouverture zu "Rienzi".
8. Arie aus "Martha" (Solo für Posaune).
9. Walzer aus "Carmen".
10. Finale aus "Opern".

Von 6-8 Uhr: Concert des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lützner.

1. Vom Feis zum Meer, Feldmarsch.
2. Ouverture zu "Ray Blas".
3. Lob der Frauen, Polka-Mazurka.
4. Am Meer, Lied.
5. "The Fatherland", Fantasie für Cornet à pistons.
6. Ouverture zu "Die Hochzeit des Figaro".
7. Fantasie aus "Das Glöckchen des Elmetten".
8. Die Gondoliere, Walzer.

Um 8 Uhr beginnend:

Doppel-Concert

der Kapelle der Königl. Sächs. Pioniere, unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn A. Schubert, und des Trompeter-Corps Nass. Feld-Artillerie-Regiments No. 27, unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn J. Beul, sowie **Gesangs-Vorträgen** des unter dem Protectorate St. Kgl. Hoheit des Prinzen Georg von Preussen stehenden

"Kölner Liederkrantz", unter Leitung des Musikdirectors Herrn Carl Hirsch.

Programm der Pionier-Kapelle:

1. Mucker-Marsch.
2. Ouverture "Martin".
3. Lied "An deinem Auge erkenn' ich das Horr".
4. Erinnerung an Rich. Wagner's "Tannhäuser", Fantastisch.
5. Waidmanns Lieblingslieder, grosses Polpouri.
6. Ouverture zu "Eine Nacht in Venedig".
7. Intermezzo aus "Cavalleria rusticana".
8. "Frauenherr", Polka-Mazurka.
9. "Der Schöne Heil", Lied (Solo für Posaune).
10. "Ein Walzertrümmchen", Tonbild.

Programm des Trompeter-Corps:

1. In Batterie-Front, Marsch.
2. Ouverture zu "Liechte Cavallerie".
3. Am Neckarstrand, Walzer.
4. Fantasie "Gasparone".
5. Concert-Polka, Solo für 2 Trompeten.
6. Introduction aus "Lehengrün".
7. Kaiser-Walzer.
8. Fidelitas, Poltpouri.

Programm der Gesangs-Vorträgen des Kölner Liederkrantz:

- | | |
|---------------------------------------|------------------------|
| I. Abtheilung: | Mendelssohn-Bartholdy. |
| Der frohe Wandersmann. | |
| Meine Mutter sprach. | E. S. Engel. |
| Der Stockbrief. | Kücken. |
| II. Abtheilung: | R. Schumann. |
| Die Lotosblume. | C. J. Brambach. |
| Meeresstille und glückliche Fahrt. | |
| Doppel-Chor. | |
| III. Abtheilung: | |
| I. und Du. | Zehngraf. |
| Blau Augelein. | C. Hirsh. |
| Horch, horch, schon rumpelt der Bass. | E. A. Vogel. |

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Gebohren: 6. Aug.: dem Redakteur Ferdinand Gebhardt, Egen, 7. Aug.: dem Wirtsh. Heinrich Wessinger e. S., Endi Wiesbaden.

Aufgeboten: Lehrer Heinrich Ludwig Breitenstein hier und Johanna Auguste Ditter zu Langenbach, Kreis Ludwigshafen, Schuhwarenhändler Carl Nathan Jacob Herzog hier und Bobettegen, Bettw. Monheimer zu Eltville, früher zu Frankfurt a. M. Schuhmacher Anton Autognos zu Marburg, Kreisf. Otto Wilhelm Friedrich Maximilian Gisbert Palmer von Dungen zu Dohrn, Kreis Limburg, und Else von Schreven hier, Kaufmann Bernhard Ludwig Schoof hier und Pauline Scherzmann zu Langenbach, vorher hier, Tagblätter Heinrich Formberg hier und Marie Sophie Borwasser hier, Bierwirtw. Bierbrauer Johannes Scipp hier und Catharina Sohler hier, Kaufmann Carl Dominik Bleuler hier und Christine Catharina Wüllers hier, Lehrer Friedrich Wilhelm Louis Wiss hier und Silvestra Marie Auguste Jacobina Alexi hier, Kaufmann Adolf Tillmanns zu Barmen und Emma Marburg hier.

Verehelicht: 11. Aug.: Königlicher Kammermusiker Friedrich Robert Voigt hier und Magdalene Bildesheim, bisher hier; Tochter Ida Wilhelm Wagner hier und Sophie Henriette Schneider, bisher hier.

Gestorben: 11. Aug.: Antonie, Tochter des Tagblätters Peter Haas, 1. J. 6. M. 24 T.; Unverheirath. Kürschnerei Johann Philipp Emil Denwald, 24. J. 4. M. 19 T.; Christine Gertrude, Tochter des Postbürohändlers Theodor Carl Kredel, 4. M. 5. T.; Johann Heinrich, Sohn des Tagblätters Heinrich Bredt, 4. M. 20 T.; 12. Aug.: unverheirath. Dienstmagd Magaretha Becker, 16. J. 3. M. 28 T.; Theodor Johann, Sohn des Tagblätters Philipp Theodor Gödel, 4. M. 20 T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Miet-Verträge
vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Kartoffeln, neue, Ruhm von Solingen, sowie Grancatthaler billige Friedrichstraße 14, Thorberg.

15640

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlich gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im "Wiesbadener Tagblatt" machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Betontwölflich für die Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenheft: C. Nötherl. Notationspreisen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Unterricht

Ein englischer Ausgangskursus, best. für Ladinnen, beginnt 15. August. Monatl. 5 M. Rab. im Tagbl. Verlag.

Vorzüglich engl. Konversationstunden, auf Spaziergängen; best. Kst. Rab. in H. Römer's Buchhandl., Hotel Adler.

First rate German conversationlessons whilst walking. Apply to H. Römer's Library, Hotel Adler.

Clavierbegleitung zu Solos oder Instrum., Mitwirkung im Ensemblespiel (vierhändig) zu übermittelt. Pianist: Ewald Deutsch, Friedrichstraße 18, 2. (Veste Ref.)

Verschiedenes

Arzneilose Heilweise. Sprechst. 9-11 u. 2-4 Uhr. Seidel, Kleine Burgstr. 5. Naturheilkunde.

Für ein nachweislich rentables Geschäft (nicht der Mode unterworfen) wird zur weiteren Entwicklung ein

Theilhaber

mit 6000-8000 M. Giul. welche sichergestellt werden können, gesucht. Offeren unter M. B. 60 postlagernd erdeten.

Zweckmässige und discrete Heirath-Vermittlung in besseren christl. Kreisen gesucht. Off. W. S. 100 postl. Berliner Hof hier.

Verloren. Gefunden

Ein vergesselter Federhalter wurde verloren auf dem Wege von der Rheinstraße zur Langgasse. Abzugeben gegen Belohnung Victoriatr. 17.

Familien-Nachrichten

Anna Pomy
Christian Nöll
Verlobte.

Wiesbaden, August 1892.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Schwägerin, Frau

Johanna Bardenheuer,

geb. Wehrheim,

am 27. Juli d. J. in Chicago nach kurzem, schwerem Leiden zu sich zu rufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Freib.

Immobilien

Neue Colonade, Mittelpavillon, Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis Dunkelwerden.

Eintritt 50 Pf.

Ein geräumiger Laden zu mieten gesucht. Off. mit Preisang. u. Z. T. 376 an den Tagbl. Verl.

15654

Arbeitsmarkt

Tünchergeschäf

schen

W. Schlepper, Abl.straße 32.

Vermietungen

Ein gut gehendes Wirthshaus mit od. ohne

Invantart ist an eine Brauerei oder an einen

richtigen Wirth auf 1. Oktober zu vermieten.

Rab. im Tagbl. Verlag.

15239

3°/o. Oesterr.-Ungar. Staatsbahn-Prioritäten.

Besitzer, welche sich den einzuleitenden Schritten gegen die bevorstehende Couponskürzung anschliessen wollen, werden ersucht ein **Nummern-Verzeichniss** ihrer Stücke baldigst bei uns einzurichten. Kosten entstehen hieraus nicht.

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,
Wiesbaden, Rheinstraße 21.

Fahnen in künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen.

Schleifen, Schärpen, Bandeliere, Abzeichen, Stangen, Ringe, Spitzen, Überzüge u. s. w. Victor'sche Kunstanstalt, Wiesbaden.

3662

Privat-Institut

Dr. Künker in Biebrich a. Rh.

Militärberechtigte Anstalt.

Gegründet 1859.

Lehrplan der höheren Bürgerschule (Latein facultativ).

Anfang des Winterhalbjahres: 20. September.

13311

Bekanntmachung.

Am 17. d. M. wird die Strecke Mainz-Gonzenheim-Zinsingen für den Personen-, Güter- und Expressz. Verkehr eröffnet und tritt vom gleichen Tage ab auf der Strecke Mainz-Hochheim auch ein neuer Fahrplan und Tarif in Kraft. Fahrplan und Tarif-Exemplare für beide Strecken sind auf den Stationen und bei der Bahnverwaltung in Mainz-Rheinallee 3, läufig.

Darmstadt, im August 1892.

Für das Eisenbahn-Consortium Bank für Handel und Industrie in Darmstadt und

Herrmann Bachstein in Berlin,

Central-Verwaltung für Secundärbahnen:

Herrmann Bachstein.



Mainzer Localbahnen.

7

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 377. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 13. August.

40. Jahrgang. 1892.

Nachdruck verboten.

Zum Nordkap — zur Mitternachtssonne!

Von Karl Böttcher.

(Originalbericht unseres Spezial-Correspondenten.)

VII. In Norwegen's Hauptstadt.

Christiania, 1. August.

Ost — wenn ich da oben am Nordkap im Schause der Einstrahlen an's Meer hinausblicke, bei ewig stürmischer Gischt, beim Strahlen der Mitternachtssonne, bei entwölften Schneigen — ging mir ein Heimverlangen durch's Herz: Heimverlangen nach dem Hause der Städte Und jetzt in Christiania, der norwegischen Metropole, die wie ein Diamant am blauen Fjord schimmert.

Ich schleppte auf der Carl-Johanns-Brücke, Christiania's Hauptstraße, Wires hin und her, großes Durchmäander von Menschen und Wagen — aber ohne den berausenden brandenden norwegischen Fjord. Sie sind Weißer im Schneigen, die Norweger! Dieser Kraft schwelt sogar über den öffentlichen Gärten; taumt einige helle Kinderstimmen, trog des Sonnenheims. Auch schien in dem Strohfelden die Scenerie verdeckt: keine stürmischen, mit ununterbrochenem Schreien schreienden Tagestiere, keine Damen, die sich unterhalten mit verdächtigem Augenmaß, schämen umhören, kein aufgezäumtes Pragdthund, keine nachstürmende Bettelkrippe.

Dafür zeigt die Straße eine geläufige belebte Physiognomie. Buchhandlungen und Kunstabläser in reicher Anzahl. Ein Schwarm von Zeitungsjungen läuft täglich mehrere Mal dahin. Leute der aller verschiedensten Berufsorten laufen gar eifrig die papiernen Waare, sieben in Gruppen zusammen, erlogen, debattieren. Wohin man blickt, in die Kaffeehäuser, in die Kneipen, auf die Bänke der öffentlichen Plätze, auf den Perron des Verkehrsbaus — überall wird beim Er scheinen eines Journals gelezen und gesehen, und das Interesse auf der Lecture macht sich auf allen Gesichtern.

Man sieht, die geistige Lust geht stark in diesem Christiania, wie herausgeworfen aus glühenden Schneebrennen oder merkwürdigen Felsklippen. Und Alles steht in den freien norwegischen Zeitungen zur Debatte: Wohinheile, die niemals den Mund halten wollen, Vorurtheile, welche der Wind der Daseinlichkeit mehr und mehr zerbreckt. Das Eigentum besteht aus Leuten mit fröhigem geistigem Auftritt.

Dabei kommt den Collegen von der Feder das hiesige Preßgesetz zu fassen. Raum, daß es dem Namen nach existiert. Ich habe die soeben erschienene Nummer des "Verdens Gang" — das rote oppositionale Journal. Wied da frisch von der Feder gezozen! Keine beschwichtigungshöfliche Geschäftshandshake, keine Balanciererei!

Ein Beispiel.

Besonders gab es während der letzten Wochen im Vorwiegend heile Debatten. König Oscar II. kam deshalb sofort nach Christiania. Diese Thatsache wird im "Verdens Gang" folgendermaßen mitgetheilt: "Wir leben bisher in unserem Norwegen in Friede. Allerdings ein neuenswerther Streit. Nur Ruhe und Ruhe. Da kommt der König nach Christiania — sofort in der Tasse los."

Ein andermal stellt der König irgend eine Behauptung an, auf welcher die oppositionellen Journals nicht einverstanden sind. Sie schreiben: "Wir fordern Seine Majestät auf, eine falsche Behauptung binnen drei Tagen zu widerholen." Natürlich erfolgt der Widerfuß nicht. Nach drei Tagen heißt es weiter: "Seine Majestät schläft noch. Wir wollen die Frist des Widerfußes um drei Tage verlängern...."

Ob diese Preiselheit für das freie Norwegen ein Segen ist, darüber mag ich nicht urtheilen. Jedenfalls steht sie in grettem Gegensatz zu unserem deutschen Preßgesetz, zumal mit dem Strafgesetze zu unvereinbar. Welche Welt liegt zwischen seinem Verbergen und meinem, von innerster Überzeugung getheilten Vergehen! Und welche Gleichheit der Herren Nr. 100 und Nr. 101, nach des Preßgesetzes, aus dem "wie Beide" die Karlsruhe durch die Hellesklippen geschoben erhalten!...

Die hiesigen Collegen — von denen ich besonders den liebenswerten Herrn H. Vogt, Redacteur des "Morgenblades", nenne — waren von ihrem freien norwegischen Standpunkt aus solche Erwartungen absolut nicht begreifen.

Ich suchte Henrik Ibsen auf, der gegenwärtig wieder in Christiania weilt. Schon früher war ich mit dem gesieierten Dichter in Freiluft gekommen, gelegentlich der Aufführung eines meiner Sätze am Götterplatz-Theater zu München. Er wohnt auf der Karlsplatz-Terrasse — ein neuer, eleganter Häuserkomplex. Alles ist verdeckt seine ornamentierte Aufschrift den verhüllten Raum. Nichts. Ein fremdländisches Wädchen öffnet. Ich schaute hinein und wurde in den Salons geführt. Kein prunkvolles Gemach, keine ausgezügelten Tapetenbilder. Alles ein großer, läuflicher, überwiegend wertvolle Gemälde, auf dem eine einzige, vollerblühte Rose. Überall das Klünen bezaubernde Kunsthaus, behaglicher Vornehmheit. Man empfand, als über ein Mann von seltemen Geist wohnt.

Und nun kommt er selbst, ein wenig gekleidet, im schwarten Gehrock, mich freundlich begrüßend. Wir plaudern, plaudern — zuerst von Literatur und Theater. Ibsen spricht in tiefen, klappigen Sätzen, mit holblauer Stimme, gerade vor sich hinsprechend — ein Mann, der, wie in seinen Werken, auch vor dem Leben seine Ideen verklärenden Prinzipien vorträgt. Dazu gebracht er ein schönes Deutsch, nur ein paar Points zu langsam. Dafür ist er ein Norweger.

Er erzählte, daß er gegenwärtig mit einem neuen Drama beschäftigt ist, welches im Herbst erscheinen soll. Ich weiß — er spricht über eines seiner Werke vor der Befreiung. Aber unsere Unterhaltung fließt so warm dahin. Was thut's? Selbst auf die Geschriften, mich einer kleinen Niederlage auszugespielen — ich frage.

"Sie ist indesret, wenn ich mich erkundige, welches Thema Ihr neues Stück behandelt?"

Ein feines Lächeln zuckt um seine Lippen.

"Davon erzählt auf der Welt kein Mensch etwas, bis es fertig ist."

Ich erzählte ihm von der großen Verehrung, die er in Deutschland genießt, von der wunderhaften Aufführung der "Gespenster" in der chemischen Berliner "Freien Bühne", wo jede Rolle mit einem überwiegenden Nüchtern besetzt war. Welcher Dramatiker — und wäre er der größte einer — kennt sich nicht, wenn er von der wohlgefundene Interpretation seiner Werke hört! — Das Zusammenkommen mit einem freien Dichter — ein geliebter Sonntag ist's.

Ibsen genießt in Christiania gar warmherzige Verehrung, trotzdem er auch ganz zurückgesogen lebt, fern vom Jahrmarkt der Götter. Sein Bild blidt aus allen Buchläden; seine Büste wird nicht nur in Marmor nachgebildet, sondern — auch in Seife und Schokolade. Popularität nimmt an.

Auf's Höchste gefeiert wird er auch seitens der norwegischen jüngsten Literaturströmung. Abends treffe ich mit einigen Vertern derselben zusammen. Männer von erstaunlich Sternen — kein aufblühender Größenbaum, kein Dünkelgegöpel. Und vor Allem alle sogenannten Kaffeehausliteraten, wie eine Art Berliner Typen — Leute, die sich geben, als besäßen sie, à la Ringkämpfer Abs, die "Meisterschaft der Welt." —

So mehr ich herumstreibe, desto mehr beobachte ich, wie Alles miteinander ruhig und ernst verkehrt. In den öffentlichen Localen eine Stille wie im einem Krankenzimmer. Sogar die Studenten sind von diesem Ernst angezogen. Einige Studenten erzählen mir, daß sie auf ihren Commersen nicht in Bier, sondern in Milch trinken. Dann freilich läßt die gesamte Menschheit bereits im Säuglingekalter den Commersen! —

Doch genug für heute Mein schöner norwegischer Traum neigt sich seinem Ende zu.

VIII. Heimkehr.

Berlin, 6. August.

In Christiania Unser Dampfer tritt aus dem Hafen. Verschiedene nordische Freunde haben Abschied genommen. Ihre weißen Tschörtentücher flattern noch in einem entfernten Nachbar zwischen den Masten der Schiffe.

Nun liegt Norwegen's Hauptstadt in abendgoldverklärter Ferne. Dieser Purpurnittel, wohl zur Abschiedsfeier herangesezelt, sieht so prächtig.

Nach sieben Uhr morgens läuft der Spiegelungen aus norwegischen Landen hinaus! Es mag genug sein. Nur erwähnt sei noch, wie viele gewollte Seuerie sich zum Arbeitseinsatz gesetzte.

Wo ich meine Nordland-Freiluftes schrieb? Nicht mit gekrümmten Beinen am grünen Tisch; in herzlicher Hochlandseinsamkeit, beim Niederschmieren der Wasserfälle, mit dem Ausblick auf das wogende Meer — oder auf vergeblichen Gedächtnißpfad, weiterhin — weiterhin.

Nun ist es angebrückt, mein nordisches Märchen

Aber diese Fülle von Eigenheiten und Vorzügen, welche Norwegen gegenüber andern Ländern besitzt! Einem dichten Band könnte man schreiben, wollte man das nur annehmen! erschöpft.

Da ist zuerst die große Freiheit, welche über das ganze Land ihre Flügel breitet. Die Norweger reden und schreiben, was sie wollen, lären ihre Ansichten und verhalten sich doch ganz ruhig.

Da ist weiter die norwegische Frau. Eine Modepuppe, welche zwischen Klavierstümpern, Prädilektionen, Romanlectüre und einigen schelmischen Ausläufen zur Haushaltswirtschaft ihre Zeit verbringt. O nein. Selbst die Dame der Gesellschaft strebt darum, etwas Tüchtiges zu lernen, um irgend einen Beruf zu ergreifen, den sie ausübt, falls sie unverheirathet bleibt. Dazu werden in Norwegen viel mehr Stellungen mit Damen besetzt wie bei uns. Auch der Betrieb der Universität ist ihnen gestattet. Sie können immatrikuliert werden. Erst fürglich promoviert in Christiania wieder mehrheitlich "Doctor der Rechte". Diese Selbstständigkeit der Frau zeigt sich in allen öffentlichen Vocalen. Auch kann in den Großstädten jedes weibliche Wesen mittin in der Nacht allein über die Straße gehen, ohne daß es irgend ein eleganter Bummler belästigt. —

Was auch angenehm berührt, ist die große Rücksicht des Volks. Auf meiner ganzen Nordlandsfahrt habe ich keinen Menschen getroffen, der etwas über den Därt getrunken hätte. Das ist nicht etwa eine Folge der früher von mir geschilderten "Trunksperre" — dieses Gesetzes fordert nachweislich eher die Trunksucht — das ist die natürliche Rücksicht.

Die Vorstellungen, welche die Norweger von unserer deutschen Kneiperei annehmen, sind nicht schmeichelhaft. Einer entwarf mir ein ziemlich drastisches Bild.

Jo, bei Ihnen in Deutschland, meinte er da ist es bei weitem gegen Morgen, etwa halb vier Uhr. Vorher, die ganze Nacht hindurch, angestrengtes Jeden. Die Kellner können gar nicht genug Bier heranzuschleppen. Alles trinkt wie ein Loch Nun allgemeines "Verbrüderen." Die deutschen Männer liegen so traurig beisammen und haben einander so lieb — lieb. Auch das Bier ist süß; es will noch aus dem Fass laufen. Trotzdem — neuer "Stoff" wird herbeigeholt. Die rebellischen Jungen lassen nur noch. Aber man trinkt — trinkt — trinkt. Endlich sind sie müde, die Männer, sogar — begegnungsfähig. Friede ihrer Asche

Im Morgenraben rollt eine Dröhsche voll Leuten durch eine entlegene Straße — die "Abfahrt" Eine brutale Faust reißt in die Haustafel. Darauf wird ein Geschäft mit Nachtmühe sichtbar. "Gütige Frau, suchen Sie mal hier Ihren Mann heraus!" rüttelt's vom Außenseiter hinauf Nach fünf Minuten poltert das Gefährt im aufdämmenden Morgen weiter.

Ob dieser Norweger Recht hat? Ich weiß es nicht.

Wie viele der Spiegelungen aus norwegischen Landen können aufleuchten lassen! Es mag genug sein. Nur erwähnt sei noch, wie diese gewollte Seuerie sich zum Arbeitseinsatz gesetzte.

Wo ich meine Nordland-Freiluftes schrieb? Nicht mit gekrümmten Beinen am grünen Tisch; in herzlicher Hochlandseinsamkeit, beim Niederschmieren der Wasserfälle, mit dem Ausblick auf das wogende Meer — oder auf vergeblichen Gedächtnißpfad, weiterhin — weiterhin.

Nun ist es angebrückt, mein nordisches Märchen

Das Weiße Haus.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, so schreit Norwegen in der Illinois Staatszeitung, wie ich mir in der alten Welt das "Weiße Haus" vorstellte. Als ich es aber zum ersten Mal, im Sommer 1886, sah, da war ich ganz entzückt davon. Ich halte es für eine der schönen Villen, die ich in irgendwo gesehen. Es ist heiter und hell und zugleich würdig in seiner Erfindung, und die Umgebung drückt ihm wollend einen vornehmlichen Charakter auf. Am ehesten möchte ich es mit Sanssouci vergleichen, nur will es mir nicht gefallen, daß es so geisterhaft, so leblos weiß aussieht. Es ist aus Sandstein gebaut und wird leicht mit weicher Bleistärke angetreidet. Rauhste man den Stein in seinem Naturzustande gelassen, so würde derselbe keine helle "Patina" bilden, jenes warmen, alten Ton, den man so auf vielen Sandsteinbauten in Rom findet. So ein alljährlicher neuer Anstrich aber macht aus dem Hause alle Mal eine tolle Spaziergäste anstatt des warmen Steinorganismus, wie sich ihn der Architekt vorgestellt hatte.

Wohin möchte ich nicht im Weißen Haus und überhaupt nicht in Washington. Das ist mein Glück für mich. Im Sommer sieht es da ganze Monate, wo man nichts tut, als hämmern und leuchten eine dicke, schwer, weiße Wasserleitung anbringen. Weiß es ein Gewitter — und die sind dort trocken, plötzlich und heftig — so wird es danach erst recht schwül. Dann dampft der Kapitän wie in Wasser abglättend über. Ich habe daher aus alle Einladungen der Herren Cleveland und Harrison, bei ihnen die Sommermonate zu zögern, abgelehnt. Da aber jetzt so viel die Reise davon ist, wer der nächste Herr der vielbegierigen Villa an der schönen Pennsylvania Avenue sein wird, so möchte ich es verlügen, die Leute gern Minuten lang zu unterhalten.

Der Präsident besitzt ein jährliches Honorar — "Gehalt" ist ein gemeines Wort mit 50.000 Dollars. Das ist eine ganz nette Summe, selbst in Washington, wo das Leben ziemlich teuer ist; die Büropreise jedoch sind in Sommer, wie ich selbst erfahren, sehr schön und sehr billig. Die 50.000 Dollars bekommen aber ein ganz anderes Gesicht, wenn man bedenkt, daß der Präsident nur den Fleißer und den Armut zu bezahlen hat, und daß im Niederschlag der gute alte Uncle Sam fast nur alle Bedürfnisse des ersten Beamtens der Republik ankommt. Der Präsident kann nicht das letzte Gefühl, welches der gewöhnliche Sterbliche beim Besiegen der Weise empfindet. Er bezahlt keine Gedenkreden, Oufel Sam liefert ihm sogar etwa 1000 elektrische Glühbirnen. Er bezahlt nichts für die herzlichen Blumen seiner Freunde, nichts für einen Sekretär, seine Dienerschaft, seine Stenographen und Typewriter, nichts für Ställe, Pferde, Wagen und Kutsch, nichts für Wasser, nichts für Roben und Hosen, nichts für Bücher, Federn, Tinte und Schreibpapier. Will er einen Salons neu tapeten, will er neue Model anfertigen, so braucht er es nur zu sagen, und der gute Oufel greift wohlwollend in die Tasche, so daß ihm der Präsident und sein Haushalt jährlich über 100.000 Dollars kosten. Der Herr des Weißen Hauses lebt also auf dem Fuße eines Mannes, der zwei Millionen Dollars im Vermögen hat. Er kann daher selbst an Wohntagen seine "däte" rauschen.

Was einem im Weißen Hause am liebsten auffällt, das ist die Größe und Höhe der Räume, die man nicht Zimmer, sondern Säle nennen muß. Da ist z. B. der Sogen. vast room, der Säle, der Säle, in welchem der Präsident seine gummifastischen Übungen macht. Weingeschloß, ich denke den Präsidenten Cleveland im Schweine seines Angesichts 200 oder 300 seiner Milchmaueröre die Hände schütteln. Ich sah den überaus stattlichen Mann an, daß er fünf Dollars gegeben hätte, um die Arbeit in Hemdsärmeln verrichten zu dürfen. Dieser östliche Saal ist ein Prachtstück; achtzig Fuß lang

und vierzig breit, mit herrlichen Spiegeln und den bequemsten
seidenen Fenstern ausgestattet, mit diesen Sammelleuteischen belegt,
an den Wänden die Portraits von George Washington und Frau,
lebensgross in ganzer Figur, die Andacht auf den Port und
über diesen hinaus auf den breiten Silberstücken des Potomac
es ist ein Schild, wie geschaffen, um darin die schönsten Fenstertücher
zu schreiben, welche die Welt gesehen hat. Werde ich Präsident,
so war dieser dritte Schild mein Meisterzimmer. Ich lachte mir
daneben die Stelle aus, wo der Glücks siehe minge. So eine
Saphir-Symphonie dröhnen und drängten die Boghen in den alten
Lämmern, das wäre so mein Geschmack.

Aber um Kunst zu schätzen, die Herren Prinzipalien mögt' viel zu geben; viel mehr liegt es an Eltern und Brüder. So findet unter der gegenwärtigen Administration 10,000 Dollars für Decoration, neue Model &c. dgl. ausgeschrieben werden. Das so gen. blonde Parlor, ist mit den kostbarsten seidenen Tapeten ausgestattet worden, auch die Vorhänge und die goldenen Stühle Gold mit Seide; eben sonst nichts mehr als von goldenen Vergnügungen. Auch das rothe Parlor und der grosse Raum sind auf inventirt worden, ebenfalls in Gold und Seide. Alle diese Räume sind in den großen Promenade-Corridor, der ebenfalls mit Tapeten, Tapeten und Stühlen herrlich ausgestattet ist, nach gegen denselben Corridor öffnet sich auch der Saal, in welchem die großen Staatsfeier gegeben werden. Das ist prächtig, in Italienischen Weitern dieses Raumes geschweilte Wurmarmierung mit grossen Spiegeln darüber und das Essen wird in wunderbaren Goldschalen servirt, wodurch viel vortheilhaft ist, daß die Frau Prinzessin me in Reichtum gekommen und sollte sie eine Goldene und ein Eßset von 50 Götzen haben. Die Gläser sind ebenfalls geschaffen und dienen wie Porz. Prachtstücke sind auch die Tassen für Kaffee und Thee — kein „Teisch“ kann nobeler

Das Schöne bei allem ist, daß die Frau Präsidentin jeder einfaßt gehen, noch auch loden muß. Hotel Sun beginnt ihr einen Sonderr und stellt ihr die Käste in die mit überdeckten Aufzugschalen ausgestattete Küche. Wie für einen Maßstab schwärzt Mrs. Garrison für solche Blumen, namentlich Orkidien, die heutzutage so schwer sind, wie eine hellene Sonne in Holland. So gehtet es denn auch in den Tischlädchen des kleinen Daniels Blumen, die hier gewöpbt in Gold stehen. Und im kleinen Hause ein Staatssegen oder ein anderer Gottesdienst angelegt, so wird jeder Soal mit Blumen geziert. Der Herr verläßt es in Staats-
dienst, bei dem der Tod allein mit einem 8000 Blumen enthaltenden Aufzug geschmückt ist. Bei einem dem obersten Bundesgesetztheile zu Ehren gesegneten Gottes war aus 2000 Blumen ein Tempel der Gerechtigkeit hergestellt. Jedes Staatssegen kostet mindestens 1000 Nalen das bildhübsche Leben und in einem einzigen Winter wurden

Aufer den Brautschäumen hat aber das Weisse Haus einige
hülfle Winkel, welche sich der lieblichen Beobachtung von gebildeten
Jugendlichen empfehlen. Da ist z. B. ein Bilderschrank, wo der
Brautdiener mit seinen Brüthern dem demn. Stil der Gardeobligie
obliegen kann, während das brausen aus der Kreuzen vorher wach-
sende Publikum gähnt, daß die Herren die Bühnengespräg, oder
sonst eine diplomatische Sowitz- oder Stora-Aktion erwidern.
Es ist eine Ansatz lachender Stätten vorhanden, eingerichtet zur Auf-
bewahrung von den Flaschenstücken, die der Denner dem schlechten
Potomakewasser entzogen werden. Die kleinen Schafkommis-
sare pflegen Andenken, kleinen geliechten "Tourbure" und seinem
nicht minder geliebten Sherry aufzuhängen und John Blair seinem
Jamaica-Rum und den Tabaketen, die er direct importirt. In dem
von seiten Plantagen in Virginien ausgebrachten Schiffsabfahrten von Weis-
s als Begleitung, um diese Lande zu besichtigen, für die
Thomas Jefferson Champagner und anderte Weinen hält, für die
er während seiner Regierung 11.000 Dollars ausgab, und die
er unter die neuen Weine des weitgewandten Präsidenten Arthur
der ein Kenner von Getränken und Cigarrern war wie nur einer
und seinen Gästen das Beste vorstelle.

„Sohn so groß wie alle Räume des Weißen Hauses ist auch das Arbeitssgebiet des Präsidenten, in welchem sehr Klarheit und Weisheit gebraucht wird. Da ist ein Telegraphist, der nur auf eine Kugel zu drücken braucht, um das Weiße Haus mit den Landesstädten und dem Rest der Welt in Verbindung zu setzen. Da ist ein anderer Beamter, um Durchsuchen und Sortieren der Beutungen, die aus allen Windrichtungen in das Weiße Haus eindringen. Da sind Typewritere und andere Beamte, kurz, der Präsident hat es gerade so leicht wie so bequem, wie die Monarchen der alten Welt und dabei hat er keine Gute, doch er keine Uniform zu tragen und keine Paraden abzuhalten braucht. Macht es ihm Spaß, so kann er im Sommer in lüsternder Goldkleidung im Plankestand sitzen und jagen. Man nennt ihn den König in Frank — ich würde ihn lieber den Kaiser in Frankreich nennen.“

in Hemburgo nennen.
Als in allem wundert es mich nicht im mindesten, daß so viele Patrioten die Schlußfahrt empfunden, vier Jahre ihres Lebens im Weißen Hause dem Vaterland zu opfern und das fehlt, wenn sie einmal drin sind, nicht mehr heraus zu wollen. Es ist auch zu hoffen, daß einer guten Ode zu hören, der Einem alle Rechnungen abnimmt, aber der, nachdem er für das Land des Hauses ursprünglich 300.000 Dollars ausgegeben, im Laufe der Jahre noch 1.700.000 Dollars daran gewendet hat. Was nicht verräth, so bestätigt die Präsidenten um vieles, aber nur nicht um die armsatzensten Habschulden. Ich weiß nicht, ob mir da nicht eine Parodie doch sicher wäre.

Wirkung fümmeln, wie dies wohl auf großen Bühnen der Fall sein würde. Das Märtenspiel ist kurz und gefühlvoll; besonders schön sind die Alt-Wiener Göttlinge, an deren Wundervollheit man sich nicht satt sehen kann. Hier kommt die Belebungsfähigkeit mit dem Braten an und erweckt die Eiferlust keiner Bratwurst. Das dritte Bild bringt einen einberufenen, lebhaften verschwörerischen Stoff des alten Wien, den Egerländer auf dem Platz vor dem "Außern Thore". Auf einer Gruppe der hohen Basteien, die hier wiedergibt die historische Erneuerung der Dekoration sehr glänzend, steht noch über jenseit der Uniformen der eritreirischen Soldaten, Schreiber, Trommler und Pfeifer. Das Wiener Hansespielzeug, die "Hed" und die Dampfmeister, machen in seiner originellsten Stellung von damals auf, und natürlich wurde im Ballett die blühende jüdischen Schönheit in Weißdruck verlegt und entzückt die eigenartlichen Balles-Habitus, die bemerkenswerten besonderen Gedächtnisse haben, durch die Tadellosigkeit ihrer Formen, das große Publikum aber durch die Tadellosität in den schwierigen und sehr schwierig ausgewiesenen Tänzen. Während des Exercitens finden sich die Mutter und der Graf wieder, und dieser läßt sich nur ständig mit der Mire drehen. Den Höhepunkt erreicht das Bild aber an Schluß mit der Mire in dem militärischen Aufzug, der an Trompeten und farbiger Abwechslung eines bisher Gezeigter dieser Art übertrifft und bestalkt schon bei der Brode des sozofolzen Besoll aufzutreten, an dem wohl auch die flotte Marischumit nicht geringen Anteil hatte. Nach diesen demagogischen Soldatenblößen tritt wieder die landestümliche Dekoration in ihre Rechte. Die Mire und ihr Sohn haben sich in einer Donau-Müh in eine Fischerbluse ausgeschlagen, wo der junge Graf bald den Zöglingen seiner wunderlichen Schulen verfällt. Die Landwirthe zeigen uns einen schönen Waldbestand, in dessen Hintergrunde die Donau dahinbrummt, deren Wellen rauschen, während in dem Baumhügel der Wald, die Blätter schaukeln. Es liegt eine trümmerische

Die Künste der Zier, die Kunst der Dekoration, die Kunst der Stimmung über dem Ganzen erhebt durch passende Lichteinfälle. Die Künste sind nun rüst die Geschichten die Bauerl im Wasserlochlo schen, die nun einen funkelnden Schleierstrom aus dem Donaustrome herau, die nun einen löschenen Traum hinschweigen. In den Augen der Gelehrten rührend, erhaben der junge Graf die Bilder aus Wiens Zukunft, will sagen, seiner Gegenwart, die in Wanddecorations an ihm vorüberziehen und in dem jungen eschallenden Radetzky-Tunmal ein „Hof“ ihren Platz finden. Die Belehrung dieser Wanddecorations, an sich schon ein etwas abgeklärter Kultus, erfordert uns nicht sehr glücklich er-sunden. Sie haben mit der eigentlichsten Kunst gar nichts zu thun und reißen den Bühnenraum aus der Stimmung. Aber ohne „Vater Radetzky“ will es in Wiener einmal nicht geben. Nun gesagt es aber der geläufigste Bauer unter Viehleb hier „Vater, den macst du“ Bräutigam in einer Walz-Thalle hier überlassen.

den ungetümen Brautgum in einer Wild-Jagd gilt, und ihm von einem längeren Kampfe der Witze zu entziehen. Das legte Bild, welches sich im Hause der Braut abstellt und das Geschehen des jungen Paars darstellt, wird durch ein allerliebstes Ältermentum eingeleitet, wozu ein Rosenball seinen Anfang nimmt, in dessen Beweise Ja noch einmal einen Anhänger auf das Herz des Aenderwölkens holt, der aber diesmal seiner Freiheit eingedenkt bleibt, weckend die Waffenglocken mit einem forten leisenlichen Schlag den Morgen in das frische Herz des Paars erhebt und auf. Ein mit seltenem Raffinement ausgeführtes Rosenballstilleto, in welchem die Pracht der seidenen und funkelnden Tücher, das schimmernde Goldleder der bunten Farben und die Verzierung des angedeckten Mäzenaufgebots schon den Gleichklang des Vergnügens erreichen, macht den Beifing des Ballzugs, das also im Finale seinen höchsten Triumph auspielt. Wir haben schon gesagt, daß auch die Musik sehr gut zum Erfolge beiträte. Der Kammermeister des Wiener Hofzofen, Herr Vater, hat nach Weisen von Johann Strauß eine Blumenlese von reisenden Melodien gekleidet, zusammengetragen. Soh soll alle diese Weisen und Polka-mazurken dem Hörer gute Freude machen, verfehlzt mögts. Sie werden stimmgewandt und passen in den Charakter der Tänze. Die "Dommäuse" ist in diesem ein Novum, als in derselben die Prima-ballerina kleine Platz gefunden hat. Sie zieht also ein rein künstlerisches, feineres Pas de deux oder da trois, überhaupt keine Solotänzer. Die ganze Wirkung des choreographischen Teiles ist auf den minutiösen Ausdruck und die Wallendung im Ensemble des Ballzuges gestellt, und es mag der Leistung, welche der Ballzugsmeister des Aenderwölkens, Herr Thiem, sonst Solotänzer der Wiener Hofzofen, mit seinem an allen Windrichtungen gewandtenem Ballzuge zu Stande gebracht hat, voll Anerkennung gesollt werden. Die Dekorationen summieren, wie immer, aus den bewährten Meisters der Vorstagsmaler Tautzsch, Bischöflich und Thürckardt. Ein belederndes Wort der Anerkennung verleiht noch die Königin des Herrn Glanzblatt und das Tezelbuch, in welchem der sehr begabte junge Schriftsteller Felix Dörmann in Berlin die Handlung erzählt, eine Reverenz, die, wenn sie so gefällig durchgeführt wird, gegenüber den bisherigen ziemlich langweiligen Prosaerklärungen der Ballzugsmeister entzücken den Aenderwitz verdient.

Bis zu Zweifellosen Entziffern hatte man ohne Erfolg durch Bekanntgabe von besonders heimtückischen Höhlens und durch Einführung von Schneeflockenstolpern in die von den Mauern geschnittenen Röhrchen der Brüderhöhle Einbals zu thun ver sucht. Lediglich folgendes Blatt zur Abklärung der Mücke: er legt dennoch mit dem Basilus des Mück-Lobworts unpräzise Brodelblätter in die Löcher, in der Erwartung, daß sie diese tragen und sich dann infizieren würden. Die Überzeugung, daß das aus den Kreis- wölber Beobachtungen zu schließen, werde durch die Ausführung der Definitionen der gierig erkannten Thiere und das Beugen der Verstrebungen vor gelöst. Ein Bedenken, das Höhle betreffe, erwies sich als grundlos. Es war nämlich fraglich, ob die tholosförmigen Höhlungen mittens im Felsbühnen, wo ihnen Grünsägen reichlich gebotene Hand, Brot freien würden. Wie der Erfolg erwies, war diese Bedenken hinfällig. In feiner praktischer Ausführung gestaltete sich das Verfahren kostloser folgendermaßen. Die nachgiebigkeit war die, genialen großen Waffen einer Meisterarbeit des Basilus in Arbeit zu versetzen. Es zeigte sich dabei, daß die verbindenden großen Glashöhlöse nicht gerichtet waren, die für die Meisterin nötige Erhöhung zu ertragen, und man mußte daher mit milchigkremigenlichen Blechbüchsen gesetzen. Dabei mußte freilich durch einen Verlust der genannten werden, doch die Werkstatt und die Entwicklung des Basilus nicht föhllich wütete. Mit 2000 Eiern der Art der wurde die bläulichen Fäustchen mehr und mehr die Pöhlung der Basilis mit der Eisenbahn. Sie waren vom Name Meisterin bepflanzt.

Die große fruchtbare Ebene, die vom Flusse Poemps begrenzt wird, ist zum grössten Theile in der Hand von Großgrundbesitzern, deren Besitzungen in einer Gitterwerkart von Morgen besiedelt. Die Grundbesitzer weisen den Bauern bestimmte Theile des Areals aus, die sie für einen Anteil an der Ernte befreien. Die Verhältnisse sind ein wenig abweichend, und ein großer Theil des Landes kann kaum noch genutzt werden, was gerade für die Entwicklung des Minenbaus sehr hinderlich war. Im Jahre 1860, dem letzten Weinjahre, war es so

Löffel begann seinen Vernichtungskampf gegen die Mäuse unter deshalb so leidigen Verhältnissen, wie die ländlichen Siedlungen sich sehr indifferenter verhielten und die Mäuse für einen Ausdruck Gottes hielten, welche ertragen werden müsste und welche ausgedurden die tierischen vor die menschlichen Veden wegen ihrer Unmoralität hatten. Diese Mäusebefreiungen wurden von den Schwierigkeiten überwunden. Um den Bauern die Befreiungen wegen ihrer Haushalte zu verschaffen, hörten die Grundbesitzer auf, die in den Dörfern befindlichen Thiere vor den Augen der Bauern mit Brocken, welche in die baumstielartigen Blätter geworfen waren, zu einige sehr folgerig schossen. Nur fowen der Bauern. Ein jeder von ihnen brachte, wie man ihm aufgetragen hatte, einen Stock mit Brocken mit. Die Auswirkungen dieser Brockenliebe ließ Löffel wie folgt vornehmen. Er schickte ein Geschlechtsschädigende Menge der Sturzfliegen mit, welche Mäusefalle, so dass das Geschlecht hinreichende Mengen von Infektionsstoff einholte. Dann traf ein Bauer nach dem anderen, hörte und schüttete die mitgebrachten Brocken aus dem Stocke in die Erde auf. Warum sie dann ausserordentlich geworden, so hörte er mit den Händen heraus und that sie wieder in seinen Stock. Dann wurde er unterwissen, wie er die Brocken in die Mäuselöcher einzubringen habe. Bald waren die 200 Dörfer im primitiven Austerlitz zu Ende und neu ausfuhren an Ort und Stelle hergestellt werden. Schon nach wenigen Tagen fand man von den Seiten die Nachricht, dass die Brocken, die man vor die Mäuselöcher gelegt hatte, verkrüppelt seien. Nach 5 Tagen wurde reichliche angemenge Mäusefutter gefunden und die Verfeindung der Dorfer häste bald auf. Jetzt konnte Löffel aufserdem und kostlos Reagenzien die weiteste Verbreitung der Seuche überbringen. Diese halfen dem auch einen durchschlagenden Erfolg und sogar 25. Mai erhielt er die Depeche Roulaat excellente parton, reconnaissant à vous. Anastasiusand. In der That ein großes Triumph für Prof. Löffel. Da händigte sich bei der Erfindung eines Werkstoffes von 40-50 Millionen Brocken, welche durch willkürliche Bekämpfung der Räuberplage gerettet werden.

Die Bananen.

Über dem unglaublichsten Erfolg, den das Ballett „Die Donanarie“ im Wiener Ausstellungstheater gebracht, ist schon berichtet. Von schlecht darüber ausführlicher der *Post*: „Also! Wenn auch die Reklametrompe wederholt in sehr gefährlicher Weise für das neue Ballett gerüht wurde, so doch wohl gezeigt werden, daß die „Donanarie“, was Mußt, Schönheit, Costume und Bühnenbau anlangt, in dem Schönsten steht, was auf diesem Gebiete bisher an großen Bühnen geleistet wurde. Die Noten der Freiwilligen des Balletts, ohne die lautesten Tages- und Nächte, und die Gehörer, stellen sich auf schätzbares Gold, wovon allein 65.000 Tsch. für die zumeist in Paris angefertigten Kostüme entfallen. Der eigentliche Autor der „Donanarie“, der sich auf dem Theatersetzel hinter den leblichen drei Sternchen versetzt, ist der Östermann des Theatricomimes, Baron Otto von Baudissin, der dieses sehr fehlschlagende *Scenocomico* um so weniger entwederlohnbar war, und er bereits als Missbrauch der „Bauweise“ sich als ein Mann vom Geschmack und Phantasie gesetzt hatte. Diese Bedeutung für eine Ausbildung unenvergleichlicher Eigenartlichkeit behauptet er auch in der „Donanarie“, die wie schon der Name besagt, höchstes Werken des Geschmacks ist. Die Handlung dreht sich um das Geschick der Prinz Ilse, der Tochter des Donaufürsten, die in ihrem Wasserreich eine heilige Schrift nach den Viehleidenden mit einem erdrücklichen Stethoskop einholt und nicht eher zur Ruhe zu bringen ist, bis ihr der Bauer geholfen, in Begleitung eines getrennten Wasserstrahls auf die Oberwelt zu dringen, wo sie sofort in Ilse für den jungen Großen Schwanzwagen entwirkt. Dieser ist mit der irdischen und ebenso flügeln wie majestätigen Contesse Helene Waldburg verlobt, läßt sich aber trauden von der feurigen Sirene umgartern, bis er zum Schlüsse reisig in die Arme seiner Braut zurückkehrt, während Ilse sich wieder in das Wasserreich des Baters begeht. Der Stoff ist, wie man sieht, nicht sehr original, doch ist bei solchen Dingen die Verbindung die Hauptfleisch, und diese bietet in vorliegenden Halle reiche Gelegenheit zur Entfaltung harter femininer Effecte. Bereits das erschienene Bild, das sich im Zauderpalais des Donaufürsten abspielt, zeigt eine berausende schöne Decoration und gipfelt in einem sehr erodichten Bühnenbilde der Wasserstrahlen. Ein zweites Bild erscheint da als Blumenverhüterin auf dem Markt, der alten „Aegeum“ aus Wien, ein Platz, der in seiner Gestalt vor 150 Jahren historisch wiedergegeben erscheint, doch lassen die symmetrischen Raumverhältnisse des Ausstellungsbüros die Perspective nicht so zu-

Ein Friesenland gegen die Feldmäuse.

In der neunten Nummer des "Cent. d. Med. für Bakteriologie" berichtet Prof. Voßler in Greifswald ausführlich über die von ihm durchgeführte erfolgreiche Bekämpfung der Feldmaulöseplage in Thessalien mittlert des Basiliss des Mäuse-Typhus. Der Basiliss des Mäuse-Typhus zählt zu den jüngsten Funden in der Bakteriologie und die kennzeichnende Eigenschaft dieses Basiliss ist, welche für seine Bekämpfung wieder die Feldmaulöseplage in Frage kommt, ist die, daß er, in den Verdommungskräften eingedrungen, Hirsche und Feldmaulrinder sicher Tote, andere Thiere aber, wie Biegen, Schafe, Rinder in seiner Weise tödigt. Nur darauf hin muß er gegen die Maulöseplage zu verwenden, weil man sich zuvor er gegen die Maulöseplage umstieß, weil das gegen die Mäuse angewandte Mittel nicht auch im Stomach ih. unter dem Viehstock Schaden anrichtet. Eine Schädigung der Menschen kann ganz außer Frage stehen, welche Voßler bei der Beobachtung seines Verdommungskräfte gemacht hatte. Er sah, daß wenn er eine der Mäuse eines Kastens mit dem Basiliss des Mäuse-Typhus infizierte, die Krankheit von dieser auf alle anderen Mäusenfischen überging. Die Übertragung geht in keiner Weise vor sich, daß die geinfizierten Mäuse ihr Früter mit den Rektionen der infizierten Mäuse, welche immer Basiliss erhalten, vernünftigen und dann mit der Nahrung zugleich die tödlichen Basiliss in sich einführten. Dies wichtige für die Verbreitung des Mäuse-Typhus ist die Gewöhnlichkeit der Mäuse, verendete Thiere zu benagen. Bei dieser Beobachtungen gefüllt, brachte Voßler im Aufsange d. A. in Borsdorf, dem Basiliss des Mäuse-Typhus im Faile des Lieberhundebuchens der Feldmaulöse an einem Dreiecken abzufischen zu verwenden. Die erste Gelegenheit an einem wichtigen Verkehrswege Voßler die Feldmaulöseplage in Thessalien. Als im Frühjahr 1890 das übermächtige Vordringen der Feldmaulöse in der thessalischen Ebene die dortige Beute zu verhunten drohte, bildete sich aus Bevölkerung und Grundeigentümern daselbst eine Kommission zur Bekämpfung der Feldmaulöseplage. Ein Mitglied dieser Kommission waro sich an Voßler in Berlin um Hals und Beifand. Voßler über verwies den Botschafter an Voßler, der jüngst einen für Feldmaulöse Basiliss gefunden habe. Voßler erstandigte sich zunächst ob denn die griechischen "Feldmaulöse" auch der deutsche Art (*Arvicola arvalis*) enthielten, denn sonst konnte er ja für einen Erfolg nicht einstehen. Er erfuhr die reizende Antwort: "Es ist die *Arvicola arvalis*, französisch *Campagnol*." Voßler reiste nunmehr mit seinem Botschafter nach Athen ab, wobei verschiedene Kulturen seines Mäuse-Typhus-Basiliss. Als er aber dort ankam und die 150000 aus Thessalien nach Athen gehenden Mäuse inspizierte, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß diese Thiere gar nicht die *Arvicola arvalis* waren, sondern eine andere Art, welche als möglicherweise gar nicht für den Mäuse-Typhus disponirt war. Glücklicherweise war auch diese griechische Art für den Basiliss des Mäuse-Typhus nicht nur empfänglich, sondern die griechischen Thiere starben auf Fütterung mit ihm noch schneller als deutsche Thiere.

Wougin glaubte zu wissen
im bestallte Sprecher unter
dem Unterhaus veranstellen

vorher die Hoffnung und seine Anteilnahme; langer Berichtsharzigen Talar, Seidenkronen und Schauschnallen, verhüten zu haben. Und dann begann unter seiner Anteilnahme die Herstellung der Unterhosen. Man denkt sich an einen Theatervorleger, wo jeder zuerst bedient zu werden, ob er in Garderobenbogen und über dem Sitzung eines Pantos, wo die Zuschauer nach hint und über dem Sitzung angekreidet werden, so hat man gleich ein Bild von den britischen Geschehnissen, wo sie Gott zu Zeigen für ihre Rechtheit anrufen. Allerdings ist die Decibel von 676 Mitgliedern seine Meinheit. Da ich nun denn die neuen Testamente losgingen, wobei mir oft daselbst Exemplare und hergegeben worden, bis es dem Stärkeren verloren, auf dem waren eigentlich mittin in das Blattband geklebt worden, auf dem belagten Exemplare lagen; darunter stand ein anderer Text, der ebenfalls bloß „heben“ wollten, und wahrsagung hatte deren berücksichtigt, genommen, nicht eines des wohenden Alters, wegen, sondern weil es eben ein leichter und bewegter war nach dem Testamente vor sich ging. Zu Letzteren gehörte auch der schwedische Mann, der Feueranbetter Dobodhui Moroh; er hatte es mit seinem Lande Aethia verloren, allein dies wollte man nicht gelten lassen.

Vom Hüterth.

* Der Deutsche Soldatenhort. Illustrirt für das deutsche Heer, Herausgeber: Generaldirektorium s. D. Bölow, Berlin p. Quartal 180 M. Verlag von Karl Mündn, Berlin V. Mauerstraße 69. entwirkt in einer schmieden, höchst originalitätten Form: Aus Gebrauchs- und Geschäftshand des Prinzen Georg von Sachsen. — Weise: Deutscher Erziehung von W. Giebler. — Das Wäschepuppen-Mandat. Erziehung von Graf Günther-Römerhöhe. — Kosciusko bei Racowice. Gemälde von Jan Matejko. — Mit Tert. — Des Königs Chalifat. Erzählung. — Emil König. — Schlaf. — Tiere Hessen. Von Kurt Giese. Eine Besichtigung der Kaserne des 2. Regiments der Garde. — Bild: Vor der Schule. Nach dem Gemälde von M. W. — Mit Tert. — Süßert. — Die Ernährung. Von Schubert Lorenz. — Der Heil. Mit Abbildung. — Die Schule in Lübeck. — Mit einem Heil. Eine Schule in Parrotto. — Sprach-Schriften über die Ausbildung und Anstellung Verfolgungsbeamten. — Offizielle als Postamt-Berichter. — Blaudrecks. — Bild: Auf dem Wege nach Japan hinführenden Majors Fabius in Petersburg. Mit Tert. — Batterialübliche Gedentionen. — Kürzliche Mittheilungen. — Ammeradshofstisches Blaudrecks. — Briefsachen.

Bekanntmachung.

Da in der Verhältnis der dem neuen Kanalisationssystem entsprechenden Kanal im Auslaufe an den Hauptkanal abmündet, wird, sind die bebauten Grundstücke nach diesem Kanal zu entmüssen. Insbesondere sind die menschlichen Abgänge aus den Spülabtritten (Wasserloch) unter Beteiligung der Abtrittsgruben in den Stromkanal abzuführen. Sämtliche noch vorhandenen trockenen Abritte sind in vorchriftsmäßige Spülabritte umzuwandeln. Unter Hinweis auf die Bestimmungen im Abschnitt I der Polizeiverordnung vom 1. August 1891 und auf das Ortsstatut vom 11. April 1891 ist die Haushalter der Parzellen hiermit aufgefordert, die nach Vorstehendem notwendigen Entmüssungsarbeiten in der Zeit vom 1. September bis 15. Oktober 1892 zur Ausführung zu bringen und von dem Beginn dieser Arbeiten mindestens 2 Tage vorher auf dem höchstens Kanalisationbüro (Katharinenstr. 68) Anzeige zu erstatten, damit die notwendige Überwachung der Arbeiten in die Wege geleitet werden kann.

Wiesbaden, den 3. August 1892.

Königliche Polizei-Direction. Schütte.

Erhebung von Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten im Bezirk der Stadt Wiesbaden.

Auf Grund des Beschlusses des Stadtverordneten-Versammlung wird hierdurch in Gemüth des § 88 der Stadtordnung vom 8. Juni 1891 (Gesetz-Sammlung Seite 107 ff.) in Verbindung mit § 74 des Gesetzes vom 8. März 1871 (Gesetz-Sammlung Seite 130 ff.) nachstehendes Regulatit erlassen:

§ 1. Von Abgaben für die Ablösung von öffentlichen Lustbarkeiten sind an die hierfür Accisefeste zu entrichten:

- Für die Veranstaltung einer Tanzabteilung:
- bei einer Dauer bis 11 Uhr Abends 6 Mark,
- 12 Uhr Nachts 12
- über 12 Uhr Nachts 15
- für die Veranstaltung eines Masken- oder Columballes 25

2. Für die Veranstaltung von Singspielen, Konzerten, Harmonien und musikalischen Unterhaltungen, Gesangs- und Harmonikabühnen, Vorträgen (z. B. sogenannte Tangel-Tangel, Garnelebungen u. s. w.), Schauspielungen von Personen und Gegenständen in Wirthschaftsräumlichkeiten oder öffentlichen Räumen, und zwar nach der Zahl der mitwirkenden Personen, auf den Tag:

- für eine Person 2 Mark,
- bis nach 11 Uhr Abends 6 Mark,

3. Für baufürmisch betriebene Mäuseläufungen (Drehorgeln u. s. w.), Schauspielungen, theatralische Vorstellungen oder ähnliche Lustbarkeiten in Wirthschaftsräumlichkeiten oder geschlossenen Räumen, und zwar nach der Zahl der mitwirkenden Personen, auf den Tag:

- für eine Person 2 Mark,
- für jede weitere Person 1 Mark.

4. Für Vorträge auf einem Klavier, einem mechanischen oder andern Mäuseläufungen (Orgel, Harmonie, u. s. w.) in Wirthschaftsräumlichkeiten und öffentlichen Vergnügungsböden (Buden, Zelten) für den Tag:

- bei einer Dauer über 10 Uhr Abends 2 Mark,
- ab einer Dauer über 10 Uhr Abends 4 Mark.

Es mag hierfür einen Unterchied, ob die Vorträge von dem Inhaber der Räume oder dessen Familienangehörigen und Bediensteten oder von Gästen, bei leichten Vergütungen irgend welcher Art veranstaltet werden.

5. Für die Veranstaltung einer Kunstreiter-Vorstellung (Kunst), Theaters-Vorstellung (Gymnastik- oder Asperg-Theater), für Vorstellungen von Gymnastikern, Equilibristen, Seiltänzern, Boxenspielern, Jongleurern, Bauchrednern u. s. w. für das Halten von Menagerien, Schaubuden, Wohlschaukabinett, Panorama, Museum, für das Halten von Garoussen, Schießen und Spielbuden und ähnlichen Vergnügungen, je nach dem zu erwartenden Gewinn des Veranstalters, eine Abgabe für den Tag von 2 bis 50 Mark.

Die innerhalb dieser Grenze im Einzelsoll zu entrichtende Abgabe wird für die kleineren Unternehmungen von dem höchsten Accise-Inspektor, für die größeren von der Accise-Deputation, vorbehaltlich der etwa anzuordnenden Bestrafung durch den Magistrat, festgesetzt. Mit derselben Maßgabe erfolgt die Festsetzung der Abgabe für mehrere der unter No. 1-5 vorstehend gleichzeitig veranstalteten Lustbarkeiten.

§ 2.

Für die Ablösung der Abgaben hoffen die Beranthalter der Lustbarkeit und diejenigen oder Gesellschaften, welche ihre Räume zur Ablösung der Lustbarkeiten, insbesondere auch im Falle des § 1 No. 3, hergeben, legten solidarisch mit den Beranthaltern eine Feste ab.

Alle Abgaben sind vor Beginn der Lustbarkeiten zu zahlen, und sind deshalb die nach § 2 abzufestigten Personen gehalten, rechtzeitig vor der Veranstellung dem Accise-Inspektor Anzeige zu machen, welcher die zu entrichtende Abgabe schätzt und zur Festsetzung der Abgabe ganz oder teilweise dem Magistrat erlässt werden.

§ 3.

Alle Lustbarkeiten im Sinne dieses Regulatit gelten auch diejenigen, welche von Vereinen oder Gesellschaften veranstaltet werden, die zu diesen Feste gehörd sind.

Dagegen werden als solche Lustbarkeiten nicht betrachtet, bei welchen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstsinteresse obwaltet oder welche erziehlichen Zwecken dienen.

Bei Lustbarkeiten, deren Reinertrag im Vorort zu einem möhigen oder gemeinnützigen Zweck bestimmt ist, kann die Zahlung der Abgabe ganz oder teilweise dem Magistrat erlassen werden.

§ 4.

Für Denjenigen, welcher eine im § 1 unter No. 2 aufgeführte Lustbarkeit auf längere Zeit, mindestens aber an ein halbes Jahr, veranstellen will, kann die Abgabe durch den Magistrat in einer Gesamtsumme festgesetzt werden, und wird in solchen Fällen die Abgabe im Vorort durch die Accisefeste durch die Accisefeste erhoben. Die Abgabe wird fällig, sobald innerhalb eines Monats eine Vorstellung stattgefunden hat.

§ 5.

Wer eine in § 1 No. 2 und 4 aufgeführte Lustbarkeit in seinen Räumen für längere Dauer oder für bestimmte Tage der Woche veranstellen will, hat hierzu vorher Anzeige bei dem Accise-Inspektor zu machen, bzw. die bestimmten Tage zu bezeichnen, und wird die Abgabe im Vorort durch die Accisefeste durch die abgebende Dauer oder die bezeichneten Tage und zwar für den kommenden oder laufenden Monat erhoben.

Wenn und soweit die Lustbarkeit tatsächlich nicht stattgefunden hat, erfolgt auf Anforden die Rückzahlung der bereits erhobenen Abgabe.

§ 6.

Die Lustbarkeiten, welche während des Andreaskirchens auf dem für denselben bestimmten Platz stattfinden, unterliegen den durch dieses Regulatit eingelöschten Abgaben nicht. Dagegen wird von einer Erhebung der im § 1 No. 5 des Regulatit festgesetzten Abgabe abgesehen, wenn das Halten von Garoussen, Schießen und dergleichen mehr, auf höchstens Grund und Boden erfolgt und deshalb schon ein Standort zur Accisefeste bezahlt wird.

§ 7.

Durch die Bestimmung dieses Regulatit werden die für die Stadt oder den Regierungsbezirk Wiesbaden erlassenen Polizei-Verordnungen, betreffend die Veranstellung von öffentlichen Lustbarkeiten, insbesondere die Polizei-Verordnung vom 1. August 1891 (Regierung-Amtsblatt Seite 246) nicht berührt. Es sind daher die Beranthalter, beginnend mit Inhaber von Räumen, (§ 2) gehalten, neben in § 3 angeführten Anzeige auch eine solche in den zu treffenden Fällen bei der Königlichen Polizei-Verwaltung zu erläutern und wird die polizeiliche Erlaubnis zur Veranstellung der Lust-

barkeit nur auf Grund der Quittung über die erfolgte Zahlung der Abgabe zur Accisefeste ertheilt werden. Rückzahlungen finden nur statt, wenn durch eine polizeiliche Bescheinigung nachgewiesen wird, daß die betreffende Lustbarkeit überhaupt nicht stattgefunden hat.

§ 8.

Zurückerhungen gegen die Bestimmungen dieses Regulatit, insbesondere auch die Unterlassung der Anzeige (§ 3), die Überschreitung der festgesetzten Zeit (§ 1 No. 1, 2 und 4), sowie die Unterzehrung von Abgaben unterliegen einer Ordnungsstrafe bis 30 Mark, deren Festsetzung durch den Magistrat erfolgt.

§ 9.

Alle Abgaben und Ordnungsstrafen werden zur städtischen Armeenfeste abgeführt.

§ 10.

Dieses Regulatit tritt, nachdem es von den zuständigen Behörden genehmigt und vorschriftsmäßig verfügt worden ist, in Kraft und verliert absonder die früheren für den Gemeindebezirk Wiesbaden eingeführten Regulatit ihre Gültigkeit.

Wiesbaden, den 9. August 1892.

§ 11.

Der Magistrat.

Vorstehendes Regulatit wird, nachdem es durch Beschluss des Bezirksausschusses daher vom 20. Juli d. J. genehmigt worden ist, zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Bestimmungen des Regulatit treten sofort in Kraft.

Wiesbaden, den 9. August 1892.

Der Magistrat. In Vertretung: Hef.

Hafer-Cacao.

Ein vorzügliches Nährmittel, speziell für Kinder. Man verlange in Colonial- und Delicatessen-Geschäften:

Buchthal's Hafer-Cacao,

in Blechdosen,

à 40 Pf. und 80 Pf.

Hamburger Hafer-Cacao-Fabrik

F. Buchthal, Hamburg.

General-Depot für Wiesbaden: Paul Wolf, Comptoir Philippus-Bergerstr. 20.

15556

H. Merstedt, Uhrmacher,

Klemmstraße 49.

Zur Einmachzeit!!!

Achten Cognac, Rum, Franzbranntwein,

feinstes Einmach-Weinessig, sowie sämtliche Gewürze unter Garantie der Reinheit

empfiehlt die

15621

Droguerie A. Cratz,

Inh.: Dr. C. Cratz,

Langgasse 29.

„The Mutual“

Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York.

Richard A. McCurdy, Präsident.

Carl Freiherr von Gablenz,

Director und Generalbevollmächtigter.

Berlin W., Markgrafenstr. 52 i. Gesellschaftsgebäude.

Versicherungsbestand am 1. Januar 1892 M. 2,925,333,870.

Vermögensbestand 1. 670,198,062.

Reiner Überschuss am 1. Jan. 50,550,282.

Versicherungen zu den konstanten Bedingungen. Niedrige

Prämien und hohe Dividenden. Leiderenten besonders zu empfehlen.

Poliziken sind nach 2 Jahren unantastbar und nach 3 Jahren unverfallbar.

Die Subskription der Gesellschaft für das Großherzogtum Hessen und Nassau 6202

E. von Schuler, Wiesbaden, Karlstr. 13.

Nur 1,00 Mark

vierteljährlich kostet bei der Post und ihren Briefträgern (Zeitungsfeste No. 4856) die verlässlichste aller in der Provinz Wiesbaden erscheinenden Zeitungen der

„Ostdeutsche Lokal-Anzeiger“.

Derselbe kommt wöchentlich in großem Format zur Ablösung, berichtet schnellstens, zweitlängst und ausführlich auf dem politischen, Handels-, landwirtschaftlichen und jedem anderen Gebiete des Wirthschaftslebens, der Kunst u. s. w. und wendet den Zeitschrift eine außerordentlich große Sorgfalt zu.

Seinen bedeutenden Leistungen, trotz des außergewöhnlich billigen Abonnementspreises verdankt er seine große Verbreitung anser in der Heimatprovinz ganz besonders in Wiesbaden, Offenbach, Pommern und Sachsen.

Diese intensive und zeitig zunehmende Verbreitung hat den „Ostdeutschen Lokal-Anzeiger“ zu einem ganz vorzüglichen

Publikations-Organ

gemacht.

Probenummern u. Inseraten-Preis-Verzeichnis sendet vor Verlangen franco und gratis die

Haupt-Expedition des

Ostdeutschen Lokal-Anzeigers in Bromberg.

14181

Schnellwaaren

jeder Art gut und billig.

Herren-Stiefelsohlen und Fleck 2 Mt. 50 Pf.

Frauen-Stiefelsohlen und Fleck 1 Mt. 80 Pf.

Empfehlung

W. Kösch, 24. Mehrgasse 24.

14181

Plakate: Möbel, Zimmer,

auch ausgezogen, vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Dohheim.

Restauration „Zum Adler“, am Bahnhof.

empfiehlt während der bevorstehenden Kirchweih ihre gute Weine, vorzügliches Glas Bier nach reichhaltigen Speisenkarte.

Schöner Garten und Regelbahn.

Richtungsvorlese.

J. Zäuner.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmegeld auf 1 Mark für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mark für jene von 31 bis 50 Jahren heraufgesetzt. Anmeldungen zum Leben sind an die 1. Vorsteherin, Frau Louise Bonnecke, Schlossberg 11, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und wählt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Kranken- und Wochenbett-Unterstützung u. a. Der Betrag 70 Pf. wird

Kreuzzerbrecher

per Stück 50 Pf. (neues Richter'sches Stein-Geduldspiel).

J. Keul,

Ellenbogengasse 12,

best assortiertes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft.

Die erste Sendung

Caviar

eingetroffen bei

J. M. Roth Nachf., Kl. Burgstrasse 1.

Max Döring,

Uhrmacher,

20. Michelsberg 20,

empfiehlt sein großes Lager in Uhren, Ketten, Gold- u. Silberwaren.

Silberne Remontoires von 15 Mt. an, goldene von 28 Mt. Ritteruhren von 8 Mt. an, Regulatoren von 12 Mt. an.

Trauringe, massiv Gold, von 7 Mt. an.

Reparaturen an Uhren und Schmuckstücken zu einem günstigen Preis.

billigsten Preisen unter Garantie.

Tischdecken, Bettdecken,

Bettvorlagen, Cocosmatten, Fusskissen

empfohlen bei grosser Wahl und billigen Preisen 1563

J. & F. Satt, Wiesbaden, Friedrichstrasse 10.

Frankfurter Bank-Disconto 8%.

<div data-bbox="6